

01/2022



Hartmannbund
Verband der Ärztinnen und Ärzte Deutschlands e. V.

Hartmannbund Magazin



**Wieder richtig
glänzen lassen!**

Warum man sich jetzt bei den
KV-Wahlen engagieren sollte

Frauenanteil in den KVen Noch sehr viel Luft nach oben

Wie sieht es eigentlich mit der Diversität in der Selbstverwaltung aus? Werden verschiedene Altersgruppen, Geschlechter, Ethnien, die in der Ärzteschaft vertreten sind, adäquat in den Kassenärztlichen Vereinigungen (KV) repräsentiert? Ein Blick auf die Vorstände, Vertreterversammlungen und Gremien fällt ernüchternd aus: Die Berufspolitik wirkt in Teilen wie eine Männerdomäne. Ob das tatsächlich daran liegt, dass viele Kolleginnen keine Lust auf diese „Körperschaftsnummer“ haben, wie der Vorsitzende der Kassenärztlichen Bundesvereinigung (KBV), Dr. Andreas Gassen, kürzlich im politischen Interviewformat Jung & Naiv vermutete, sei dahingestellt. Zumindest die KBV sei kein reiner Männerverein und viele Frauen gelangten in Führungspositionen, sagte er. An die kommenden Wahlen der Vertreterversammlungen der KVen werden auch einige Hoffnungen geknüpft, die derzeitige Situation zu verändern. Einzelne KVen haben zudem Initiativen ins Leben gerufen, um jüngere Mitglieder für die Arbeit in der Selbstverwaltung zu gewinnen.

Zwei von 17 KV-Vorstandsvorsitzenden sind Frauen, fünf weitere sind im Vorstand vertreten. Bei den Vertreterversammlungen (VV) ist es ähnlich übersichtlich: Zwei Frauen haben den Vorsitz inne, zwei weitere sind stellvertretende VV-Vorsitzende. Ist es ein Problem, wenn Berufspolitik vorrangig von Männern ausgeübt wird und Frauen wenig repräsentiert sind, obwohl die Zahl der Ärztinnen steigt? In der Ärztestatistik der Bundesärztekammer vom 31.12.2020 wird angegeben, dass der Anteil der im ambulanten Bereich tätigen Frauen bei 47,2 Prozent liegt. Einen eigenen Praxissitz haben 40,9 Prozent der Ärztinnen. „In der Gesundheitspolitik sind weniger Frauen aktiv. Neben den Ärztekammern gilt es auch die KVen zu betrachten. Da sind die Zahlen von Frauen in Führungspositionen noch desaströser als im übrigen Gesundheitswesen. In diesem Jahr bietet sich mit den Wahlen die Möglichkeit, das zu ändern. Ich bin gespannt, was dabei herauskommt“, sagt Dr. Christiane Groß, Präsidentin des Deutschen Ärztinnenbundes.

Sie hält es für realisierbar, mehr Frauen zu aktivieren, um sich auf aussichtsreiche Positionen der Listen stellen zu lassen, damit auf diesem Wege der Frauenanteil in den Vertreterversammlungen, den höchsten Entscheidungsgremien der KVen, steigt. Auf diese Weise würden Probleme, mit denen Frauen im Berufsleben zu kämpfen hätten, sichtbarer und es könnte etwas dafür getan werden, die Situation zu verbessern. Aber: „Um auf diese Positionen zu kommen, müssen Frauen auch hier schon die gläserne Decke durchstoßen“, sagt Christiane Groß. Außerdem muss die ehrenamtliche Tätigkeit in der Selbstverwaltung für Frauen, die sich häufig neben dem Beruf noch um die Familie kümmern, attraktiver werden. Dafür bräuhete es ein Bündel an Maßnahmen: „Um in der Gremienarbeit voranzukommen, hieße es: die Zeiten von Gremiensitzungen flexibler und individueller an die Gegebenheiten anzupassen und sie besser zu strukturieren, mit definiertem Anfang und definiertem Ende. Man sollte Kinderbetreuung anbieten für die Sitzungen beziehungsweise Betreuungskosten ansetzbar machen. Letzteres wurde teilweise zumindest im Kammerbereich schon realisiert und kann auch der Betreuung von Pflegebedürftigen entsprechen“, erläutert Groß.

Das etwas getan werden muss, sieht auch Dr. Claudia Haupt so. Sie ist eine von drei Sprecherinnen der erst im vergangenen Dezember berufenen Frauenkommission der KV Hamburg. Diese soll den Startschuss für mehr weibliche Expertise in der Selbstverwaltung bilden. „Wir haben diese Diskrepanz, dass 56 Prozent der KV-Mitglieder weiblich sind, aber nur ein Drittel der Frauen in der Selbstverwaltung vertreten ist. Es gibt durchaus Gremien, in denen gar keine oder sehr wenige Frauen beteiligt sind. Als Frau, die sich berufspolitisch engagiert, merkt man, dass das schief ist. Das kann so nicht bleiben“, fasst sie die Situation in Hamburg zusammen. Dabei ginge es gar nicht darum, Männern etwas abzusprechen oder eine Kampfstimmung auszurufen. „Die Zusammenarbeit zwischen Männern und Frauen ist sehr fruchtbar. Aber ich glaube auch, dass Frauen manchmal eine andere Herangehensweise und eine andere Art haben, Dinge zu betrachten. Deswegen kann es nur ein Gewinn sein, wenn mehr Frauen in den Gremien repräsentiert sind“, findet Claudia Haupt.

Gründe, die Frauen an der Gremienarbeit hinderten, seien unter anderem fehlendes Wissen darüber: Was wird in der KV überhaupt gemacht, in welchem Bereich könnte man sich selbst einbringen und wie wirkt sich das auf die tägliche Arbeit aus? Durch Beiträge im KV-Journal und mit Informationsveranstaltungen möchte man dieses Manko aus dem Weg räumen. Auf diese Art von Informationsvermittlung setzt auch die KV Niedersachsen. Diese hat im vergangenen Jahr die Kampagne „Wir l(i)eben Selbstverwaltung“ gestartet, um Nachwuchs für die Selbstverwaltung zu gewinnen. Unter anderem könnten sich jüngere Interessierte in Schnuppersitzungen ein Bild davon machen, was sie bei der ehrenamtlichen Tätigkeit erwartet. Online-Sitzungen seien dabei ein zusätzlicher Faktor, der die Gremienarbeit besser in den Alltag integrieren könnte und gerade auch jüngere Kolleginnen und Kollegen anspreche.

Claudia Haupt führt als weiteren Grund die fehlende Ermunterung von Frauen an: Man müsse sie darin bestärken, dass sie für die Aufgaben genauso gut geeignet sind wie Männer. Mentoringprogramme sollen künftig Berührungspunkte abbauen und mehr Kolleginnen für die Arbeit in der KV begeistern. Ein dritter und wichtiger Punkt ist die zeitliche Belastung, die viele Frauen erleben. Dadurch entstehe häufig die Sorge, die Verpflichtungen der Gremienarbeit nicht schaffen zu können. „Wir müssen Ideen finden, damit Teilhabe und Engagement in der Selbstverwaltung klappt, auch wenn man Beruf und Familie unter einen Hut bekommen muss. Ich bin fest davon überzeugt, dass dies nicht nur Frauen, sondern auch jungen Männern und Vätern zugutekommen wird“, sagt die Kommissions-Sprecherin, denn gerade in der jüngeren Generation setzt sich eine andere Vorstellung von Work-Life-Balance durch.

Die Frauenkommission setzt sich deshalb für eine Änderung der bestehenden Strukturen ein. Zum Beispiel könnten Positionen auf verschiedene Köpfe verteilt, bessere Vertreterregelungen gefunden, der Zeitrahmen der Sitzungen geändert oder auch mehr Möglichkeiten für Hybrid- oder Online-Veranstaltungen geschaffen werden. Gerade Letztgenanntes sei für Personen, die Kinder betreuen, besonders geeignet, da zeitfressende Fahrtwege wegfallen und man an der Sitzung von Zuhause aus teilnehmen kann. Das Feedback, als sie die Frauenkommission im vergangenen Dezember auf der Delegiertenversammlung der KV vorgestellt hat, war übrigens verhalten. Zwar hat Claudia Haupt keine Ablehnung registriert, aber in so manchen Gesichtern herauslesen können, dass bei dem Vorhaben wohl nichts Ernstzunehmendes erwartet wurde. Hinterher habe es aber im persönlichen Gespräch positive Rückmeldungen gegeben – von Männern und Frauen. Wie schnell die Frauenkommission nun Veränderungen hin zu einem höheren Frauenanteil anstoßen kann, bleibt abzuwarten. Der nächste Schritt steht aber schon fest: „Wir konnten aufgrund der knappen Zeit für die kommende Wahl nicht mehr Frauen zur Wahl stellen. Aber wir wollen dafür sorgen, dass zumindest der Anteil der wählenden Frauen möglichst hoch ist und sie durch ihre bewusste Wahl die berufspolitische Richtung beeinflussen können.“

HB-Vize Prof. Dr. Anke Lesinski-Schiedat:

Wir brauchen mehr Frauen in den Gremien, wir brauchen mehr Ärztinnen, die sich das (zu)trauen!

Aus der Perspektive der jungen Ärztinnen und Ärzte, die sich häufig in einer Lebensphase der beruflichen Karrierefindung befinden, – also in Lebenssituationen mit viel Dynamik und neuen Erfahrungen – erscheinen ihre Entwicklungsmöglichkeiten im ärztlichen Beruf oft wie zementiert und scheinbar ökonomisch auch bedrohlich. Diese junge Generation wird stark geprägt von einer großen Zahl an Ärztinnen, die sich mit ihrer Erfahrung einmischen und etablierte Vorbildstrukturen aufbrechen wollen, um für sich selbst Perspektiven zu schaffen und das Gesundheitswesen zukunftsfest zu machen.

Schon seit Generationen wird das Talent von Frauen für einen Care-Beruf erkannt und insbesondere auch im Medizinstudium finalisiert. Dennoch findet man weniger als 25 Prozent Ärztinnen in ärztlichen Führungspositionen. Dieses allein mit fehlenden Kitaplätzen zu begründen, wäre viel zu einfach und würde zudem auch die vielen kinderlosen, engagierten Ärztinnen ausblenden.

Die Herausforderungen der ärztlichen Berufsausübung im 21. Jahrhundert bedürfen eines neuen Denkens und Mitmachens, um verzahnt, kreativ, spezifisch und agil das digitale Zeitalter mit Erfolg zu erfassen. Nicht nur 50 Prozent des ärztlichen Kollegiums sind Ärztinnen – auch Patientinnen stellen die Hälfte der Bevölkerung dar. Allein diese Tatsache verlangt nach einer breiten diversen Aufstellung, um erfolgreich in Klinik und Wissenschaft zu sein.

Der freie Beruf birgt die einzigartige Möglichkeit, über die Selbstverwaltung der Kassenärztlichen Vereinigungen und Ärztekammern, die ärztliche Berufsausübung maßgeblich mit zu gestalten. Viele Ärztinnen und Ärzte stell(t)en hervorragende Vorbilder für ein Gelingen dieser Arbeit in den entsprechenden Gremien dar. Um eine erfolgreiche Gestaltung der Zukunft zu sichern, das breite Bild der Berufsausübung abzubilden und eine umfassende Patientenversorgung zu ermöglichen, braucht es ein paritätisches Tragen von Verantwortung – sowohl in den ärztlichen Parlamenten als auch in den Vorständen der Selbstverwaltung.

Mit Blick auf den Stand der Dinge heißt das kurz und bündig: Wir brauchen mehr Frauen in der Selbstverwaltung, wir brauchen mehr Frauen, die sich das (zu)trauen. Allen Grund dazu haben sie!



Foto: Die Hofotografen